

Zur sozialwissenschaftlichen Theorie des Familienhaushalts *

Liebe Frau von Schweitzer, liebe Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, meine Betrachtungen zum Thema: Zur sozialwissenschaftlichen Theorie des Familienhaushalts beginne natürlich auch ich mit einer Gratulation – an die sehr geschätzte Kollegin und den Fachbereich, der Raum bot für die nahtlose Verknüpfung der Lebenswerke zweier bedeutender Wissenschaftlerinnen. In der Entwicklung ihres Faches demonstrierten Helga Schmucker und Rosemarie von Schweitzer nachdrücklich die zeitlose Gültigkeit und Bedeutung der Max Weberschen Betrachtung über: Wissenschaft als Beruf (1919)¹. Zu unterscheiden sei – so sagte er bekanntlich –, ob Menschen den Beruf zur Wissenschaft haben oder nicht; echte Wissenschaft müsse nämlich mit Leidenschaft, mit vollem Engagement, eben als Beruf, betrieben werden (S. 311 f.). „Persönlichkeit“ auf wissenschaftlichem Gebiet entfalte nur jemand, der „rein der Sache“ diene (S. 314). Als Mittel der wissenschaftlichen Erkenntnis sei die Fähigkeit zur Bildung problemadäquater Begriffe ebenso unabdingbar wie die Bereitschaft zu empirischer Arbeit, dem Medium für eine hinreichend zuverlässige Kontrolle von Erfahrung (S. 319 f.). Intellektuelle Rechtschaffenheit sei permanent gefordert: Wissenschaft habe etwas mit Dienen zu tun; Wissenschaft stehe stets im Dienst – einmal im Dienste der Selbstbestimmung auf relevante Probleme und zum

anderen im Dienste der Erkenntnis tatsächlicher Zusammenhänge (S. 334).

Keine Wissenschaft sei absolut voraussetzungslos (S. 336). Vorausgesetzt sei bei jeder wissenschaftlichen Arbeit die Geltung der Regeln der Logik und Methodik, „dieser allgemeinen Grundlagen unserer Orientierung in der Welt“ (S. 323). Vorauszusetzen sei aber ferner: „daß das, was bei wissenschaftlicher Arbeit herauskommt, *wichtig* im Sinne von ‚wissenswert‘ sei“ (S. 323). Aus alledem sei – so Max Weber – die Lehre zu ziehen: Wissenschaft kenne keine Wunder (S. 327). – Was man als Forscher erreichen wolle, könne nur über den festen Willen auf den Weg gebracht werden, an die Arbeit zu gehen, um der „Forderung des Tages“ gerecht zu werden. Ausdrücklich sagt er, das sei eine Forderung, der man „menschlich sowohl wie beruflich“ gerecht werden muß.

Diese Arbeit zu leisten, ist – so heißt es wörtlich – „schlicht und einfach“, wenn der Wissenschaftler „den Dämon findet und ihm gehorcht, der *seines* Lebens Fäden hält“ (S. 339). „Dämon“ – das bedeutet hier, wir haben es längst gespürt, die Leidenschaft zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem, was man selbst als „Forderung des Tages“ empfindet. Wissenschaft mit Leidenschaft betreiben zu können, bedeutet, sich bewußt der Provokation durch das Alltagsleben auszusetzen, um ihm dort, wo es uns ärgert, Alternativen zu offerieren.

Suchen wir also die Formel für die „Forderung des Tages“ als provozierende Anfrage an die Wissenschaft, die das Lebenswerk unserer heute zu ehrenden Kollegin

* Vortrag, gehalten anlässlich des Festkolloquiums zum Geburtstag von Frau Professor Dr. R. von Schweitzer im November 1992.

einigermaßen umschreibt! Gewiß ist es nicht falsch zu sagen: Es geht um die Forderung nach einer umfassenden gesellschaftlichen Anerkennung der Leistungen, die in den privaten Haushalten erbracht werden. Aber reicht diese Formulierung aus? Gewiß müßte sie erweitert werden etwa zur These: Gefordert ist eine volle gesellschaftliche Integration derer, die bislang die nahezu alleinigen Träger oder Produzenten der Leistungen in den privaten Haushalten waren, also: volle gesellschaftliche Integration der Frauen. Aber auch diese wiederum gewiß nicht unzutreffende Erweiterung bleibt – so finde ich – unbefriedigend. Einigermaßen wohl fühle ich mich erst, wenn ich sage: Der Dämon, der die Fäden ihres Lebens hält und sie mit Leidenschaft erfüllt, ist die unbedingte Forderung nach einer Welt der Gerechtigkeit. Eine Gesellschaft ist dann gerecht, wenn sie allen ihren Mitgliedern faire Chancen einräumt, eigene Vorstellungen über ein erfülltes Leben zu entwickeln und sich im konkreten Handeln davon leiten zu lassen. Zugleich muß gewährleistet sein, daß Rechte und Pflichten fair verteilt sind.

Bei J. A. Schumpeter² fand ich einige Gedanken über die Bedeutung von Visionen für den wissenschaftlichen Fortschritt. Jede derartige Vision impliziere ein Forschungsprogramm. Das Ziel sei, wissenschaftliche Hypothesen einzuführen, die den Bestand an Wissenschaftswissen erweitern. Meine Hypothese ist nun, daß Rosemarie von Schweitzers Werk von der Vision geprägt ist, durch eine sach- und zeitgerechte sozialwissenschaftliche Theorie des Familienhaushaltes einen Anstoß geben zu können zur Entwicklung einer Konzeption gerechter und deshalb humaner Gesellschaften.

Dabei ist mir eines absolut gewiß, daß sie über Teilbereiche der Wissenschaft ähnlich urteilen wird wie Max Weber.

Dieser meinte: Zu oft träfe man in der Wissenschaft auf von der wirklichen Realität abgehobene „leblose Gespenster“ – und sonst nichts! Zu häufig fände man „Gedankengebilde der Wissenschaft“, die – „ein hinterweltliches Reich von künstlichen Abstraktionen“ – „mit ihren dürrn Händen Blut und Saft des wirklichen Lebens einzufangen trachten, ohne es doch je zu erhaschen“ (S. 319).

Ich stelle somit zunächst fest: zu einer Sozialwissenschaft, die sich dem Erbe Max Webers verpflichtet weiß, gehört das sittliche Wollen und Fordern dessen, der sie betreibt. Dieses Wollen und Fordern weiß sich jedoch stets den Regeln wissenschaftlichen Arbeitens verpflichtet. Es markiert zudem das Feld, in dem wir miteinander streiten. Streiten wir also!

Als ich den Titel für den heutigen Vortrag wählte, war mir natürlich nicht bekannt, daß gerade vor wenigen Wochen der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften an Gary Becker verliehen wurde. Die Begründung lautet bekanntlich, der Preisträger habe das Feld wirtschaftswissenschaftlicher Erklärungsmöglichkeiten so sehr erweitert, daß es nunmehr anwendbar sei auf alle menschlichen Verhaltensmuster, – auf alle Entscheidungssituationen und auf Personen in allen denkmöglichen Bereichen des Lebens. Das ist natürlich Originalton Becker³, dem die Mitglieder des Nobelpreiskomitees in der Königlich-Schwedischen Akademie der Wissenschaft willig folgten. Immerhin fanden sie, die radikalste Ausdehnung des Anwendungsgebiets von Wirtschaftstheorie sei bei Becker in seinen Untersuchungen über die Funktionsweise von Familien erfolgt. Haushalte müsse man als zweckgerichtete kleine Fabriken zur Erzeugung von Endprodukten auffassen. – Zugleich könne man über das Axiom der Nutzenmaximierung erklären, wie etwa die Arbeitsteilung in Familien aussieht, welche Tatbestände

über Eheschließung und Scheidung sowie über die Zahl der Kinder entscheiden und auch über das Ausmaß, in dem verheiratete Frauen berufstätig sind. Generell lasse sich zeigen, daß sich das Verhalten des Menschen auf den unterschiedlichsten Gebieten nach denselben zweckgerichteten Grundsätzen gestalte.

Die wissenschaftstheoretische Diskussion hat sich lange mit dem hier praktizierten wissenschaftlichen Verfahren beschäftigt. Das Ergebnis steht meines Erachtens eindeutig fest: geliefert wird hier – nicht mehr und nicht weniger – ein System von Entscheidungslogik. Das aber kann nur recht eingeschränkt als sozialwissenschaftliche Theorie menschlichen Handelns verstanden werden. Entscheidungslogik dieser Art entfaltet sich – so sage ich immer gern mit Hans Albert⁴ – in einem institutionellen Vakuum.

Wir erinnern uns: Voraussetzung für Wissenschaft nach Max Weber ist, daß ihre Ergebnisse wichtig sind im Sinne von „wissenswert“. Wie wichtig ist es zu erfassen, daß dann, wenn alle Menschen Nutzenmaximierer sind, alles das, was sie tun, eine logische Folge dieses Handelns ist? Wo bleibt das Soziale, der andere Mensch, die Gesellschaft? – Max Weber meinte, es sei wissenswert zu erfahren, inwieweit Menschen handelten, um *in* ihrem Leben und *mit* ihrem Leben Sinn zu stiften, um ihre persönlichen Beiträge zu leisten zur Schaffung gesellschaftlicher Sinnzusammenhänge!

In der Debatte über das Werk von Becker gibt es eine grundlegende Übereinstimmung. Kein Wissenschaftler vor ihm hat so radikal die neoklassische Theorie bis zum äußersten Extrem anwenden wollen und angewandt. Kein Widerstand hat ihn dabei behindern können. Jeder Gegeneinwand ist eingeschmolzen worden in sein Maximierungskalkül. So ist ein System

entstanden, das selbst von Ökonomen als ein System des ökonomischen Imperialismus beschrieben wird. Allerdings – so heißt es durchgängig – gebe es bislang keine ähnlich einflußreiche Alternative⁵.

Dazu sage ich zunächst ganz offen: Max Webers Wissenschaftsgespens der „dürren Hände“, der blut- und saftlosen Abstraktionen läßt herzlich grüßen!

Aber dann wäre dennoch zu fragen: Gibt es wirklich keine ernst zu nehmenden Alternativen? Eine Antwort gab die Gießener Richtung der Lehre vom privaten Haushalt bereits. – Exakt in jenem Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, das sich vom Vorgänger darin unterscheiden möchte, daß es sich nicht Handwörterbuch der Sozialwissenschaften nennt, wird die Lehre vom privaten Haushalt in drei umfassenden Artikeln⁶ präsentiert in einer Version, die ich uneingeschränkt sozialwissenschaftlich nennen würde. Sie wird weiterhin ausgefüllt in den zahlreichen von Schweitzerischen Texten, die jener Publikation folgten.⁷

Ich möchte allerdings behaupten, daß diese Gießener Alternative nicht schlecht korrespondiert mit Alternativen, die sich auf gute, alte ökonomische Wissenschaftstraditionen stützen können. Sie mögen fragen: auf welche? Die Antwort kommt gleich über einen Umweg.

In fast allen Laudationes über Becker wird gesagt, mit dem Argument, Menschen strebten das höchste Maß individueller Befriedigung an, folge Becker einem Denkansatz, der bereits bei Adam Smith dominiert. Aber genau das ist falsch. Das Denken in Modellen geht – so sieht es unsere Dogmengeschichte – eher auf den Ahnherrn David Ricardo zurück. Das Werk von Adam Smith ist sicherlich alles andere als ein System Beckerscher Entscheidungslogik, die sich in einem „insti-

tutionellen Vakuum“ ansiedelt. Es intendiert weit mehr als das: die Entfaltung einer Theorie der Sozialwissenschaften als Handlungstheorie und Theorie der Institutionen. Wie ernst es Adam Smith damit nahm, mag die Bezugnahme auf zwei Leitideen seines Werkes unterstreichen: erstens die Verweisung auf die Grundlegung allen Wohlstandes durch Arbeit und zweitens die Betonung der Bedeutung der Gerechtigkeit für jede Gesellschaft.⁸

Werte schafft nach dem klassisch-marktwirtschaftlichen Verständnis unseres Faches jede Handlung, die zur Herstellung von Gütern und Dienstleistungen führt, welche von potentiellen Verwendern als nützlich angesehen werden und zudem in dem Sinne als knapp gelten, daß sie nicht beliebig verfügbar bzw. vermehrbar sind. Nach unserer Auffassung trifft dieser zentrale Tatbestand des Wirtschaftens unter den Bedingungen der Gegenwartsgesellschaft für die Arbeit im Familienhaushalt ebenso eindeutig zu wie die von Arbeitnehmern und Unternehmern jeglicher Art.

Der jeweilige Erfolg wird bestimmt durch die Fähigkeit der tätig werdenden Personen, Handlungspotentiale wahrzunehmen, deren Elemente korrekt zu erfassen und die vorhandenen Ressourcen trotz permanenter Veränderung der Rahmenbedingungen so einzusetzen, daß die von ihnen angestrebte Lebenslage nicht nur erreicht, sondern möglichst in ihrer Qualität und in ihrem Niveau verbessert wird. Handlungspotentiale dieser Art umfassen die Fähigkeit zu lernen, sinnvolle Arbeit zu leisten, etwas zu schaffen und mit Ungleichgewichtslagen fertigzuwerden. Exakt diese Auffächerung der Grundmerkmale dispositiven, also unternehmerischen Entscheidungshandelns im Familienhaushalt hat der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaft des Jahres 1979, Theodore W. Schultz, vorgenommen.⁹

Schultz erhielt den Nobelpreis für die nachdrückliche Betonung der Tatsache, daß ein entscheidender Faktor der Schaffung und Sicherung menschlicher Wohlfahrt „Investitionen“ in Menschen und deren Wissen seien und daß diese Investitionen wesentlich in den Familienhaushalten erbracht werden: Die moderne Ökonomik der Familie sieht als zentrale volkswirtschaftliche Leistung der Familienhaushalte die Schaffung und Erhaltung von Humanvermögen, von menschlichem Handlungspotential an; diese Arbeit ist also eine „produktive“ Tätigkeit.

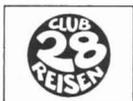
Aber da gibt es noch eine These, die nicht nur in der ökonomischen Literatur Karriere machte, die Aussage, seit Adam Smith gelte der Haushalt als „unproduktiv“, – unproduktiv im Sinne einer reinen Stätte der Konsumtion. Ich sagte schon früher, diese These sei falsch.¹⁰ Unproduktiv im Sinne von Smith sind die „großen Haushalte“ des Adels und der Reichen. Unproduktiv ist das, was nicht gewährleistet, daß es in Zukunft zu weiteren wertschaffenden Leistungen beiträgt. Nur Leistungen, die nicht den Charakter der Vermögenserhaltung und der Vermögensbildung haben, nennt Smith unproduktiv. Absolut unsinnig sind seines Erachtens Aussagen, welche Handlungen, die dazu beitragen, den Fortbestand von Vermögen zu sichern, als steril oder unproduktiv bezeichnen: Ehen – so verlautete es wörtlich bei Smith – sind selbst dann nicht unnützlich oder unproduktiv, wenn aus ihnen lediglich ein Sohn und eine Tochter hervorgehen, welche Vater und Mutter ersetzen, womit das bleibt, was war. Es sei völlig unangebracht, Leistungen der Familienbildung als volkswirtschaftlich gleichrangig zu Aktivitäten des Hausgesindes in konsumorientierten Fürstenhaushalten zu sehen. Letztere sichern eben nicht den Fortbestand des Fonds, aus dem alle versorgt und beschäftigt werden; sie mindern

Die ganze Welt der Urlaubs- freuden

KARSTADT



In unserem Reisebüro
im Erdgeschoß



Gießen, Seltersweg 64,
Telefon (0641) 71008

ihn eher.¹¹ Das ist gewiß ein sinnvoller Einstieg in eine für wahr nicht-beckersche theoretische Variante.

Eine weitere läßt sich wiederum bei Smith entdecken: Für Adam Smith stand nämlich unverrückbar fest, daß die Gerechtigkeit der zentrale Pfeiler sei, auf dem jegliche Gesellschaft ruhe. Ohne ihn werde sie in Unordnung zerfallen. Auch dieser Gedanke dürfte als Ausgangspunkt für eine sozialwissenschaftliche Theorie des Familienhaushalts, d. h. einer Theorie, die die gesellschaftliche Einbindung dieser Familienhaushalte reflektiert, zu einer theoretisch attraktiven Alternative zum Axiom der Nutzenmaximierung führen.

Setzen wir dazu nur an der eben zitierten Auffassung von Smith an: Gerechtigkeit impliziert stets eine Symmetrie gesellschaftlicher Rechte und Pflichten. Dann kann die von Herrn Kollegen Lampert bereits erwähnte Intervention des BVerfG in die Familienpolitik so interpretiert werden, daß sie Verstöße gegen Gerechtigkeitsprinzipien der Gesellschaft ausräumen will. Ich meine dazu: In seinen Argumenten weist das Bundesverfassungsgericht darauf hin, daß Familienpolitik konstitutiver Teil einer Politik ist, die den Ansprüchen eines modernen demokratischen Rechtsstaats genügen will. Dabei ist zunächst davon auszugehen, daß in einem demokratischen Rechtsstaat die individuellen Grundrechte als Freiheitsrechte begründet sind, als Freiheiten des Individuums gegenüber Staat und Gesellschaft. Zugleich ist aber darauf aufmerksam zu machen, daß mit der Existenz von Familien als gesellschaftlicher Institution dem Einzelnen Pflichten zuwachsen. Mit der Übernahme von Familienfunktionen begründen sich für jeden Einzelnen Pflichten für andere. Das heißt: das Leben innerhalb von Familien verlangt von jedem Einzelnen Leistungen für andere als sich selbst.

Das wird sehr rasch deutlich, wenn folgende Funktionen der sozialen Institution Familie zugerechnet werden:

- *Generative Funktion*, auch *Reproduktionsfunktion* genannt; ihr Kern ist die Entscheidung über die Geburt von Kindern;
- *Sozialisationsfunktion*; sie bezieht sich auf Leistungen der Pflege, Erziehung und Ausbildung von Kindern; aber nicht nur von Kindern – schließlich ist der Mensch über seine Lebenszeit hinweg Sozialisationsprozessen unterworfen, die sich nicht unwesentlich in Familien vollziehen;
- *Plazierungsfunktion*; gemeint ist die soziale Vermittlung individueller Status;
- *Regenerationsfunktion*; sie schafft Geborgenheit und Wiederherstellung der emotionalen und physischen Gleichgewichte;
- *Haushaltsfunktion*; hier erfolgte die Bereitstellung von Versorgungsleistungen durch einen innerfamiliären Produktionsprozeß.

Wichtig ist nun zu sehen, daß ein Gleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten Voraussetzung für die Stabilität sozialer Systeme ist. Gleichwohl besteht ein Spannungsverhältnis zwischen Individualrechten und familialen Bindungen. Familie zu haben, erscheint dem Einzelnen als Selbstverständlichkeit. Ohne den Rückgriff auf Familie ist soziale Existenz undenkbar. Eine gesellschaftlich sanktionierte Pflicht, wiederum Familien zu gründen, ist unvereinbar mit den Prinzipien eines demokratischen Rechtsstaats und den damit verknüpften individuellen Grundrechten. Schon hier wird eine potentielle Asymmetrie zwischen Rechten und Pflichten in einem demokratischen Rechtsstaat sichtbar, eine Asymmetrie, die eines Ausgleichs bedarf. Oft ist dieser Ausgleichsmechanismus über den Tatbestand der Solidarität gewährleistet. Aber seine Be-

deutung ist – so scheint es – nicht jedem unmittelbar einsichtig. Wo immer jedenfalls solche Asymmetrien denkbar oder spürbar sind, muß Familienpolitik zu einer Politik der Gewährleistung von Symmetrien zwischen Rechten und Pflichten im Zeichen einer sozialen Gerechtigkeit werden. Grundsätzlich wird damit Familienpolitik zu einer Familien-Lastenausgleichspolitik.

Es gibt also neben der Gießener Theorievariante weitere ernst zu nehmende Alternativen zum neoklassischen Kalkül. Wie in diesem Kreis bekannt ist, bedurfte es allerdings unermüdlicher persönlicher Bemühungen, um zu erreichen, daß in der Öffentlichkeit und in der Politik dem Familienhaushalt allmählich größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Das ist kein Verdienst neoklassischer Theoretiker, sondern eben derjenigen, die sich um solche sozialwissenschaftlichen Alternativen bemühten. Wie unentbehrlich hier das Wirken von Rosemarie von Schweitzer ist, erkennen wir alle dankbar an. Werkeln wir also weiterhin gemeinsam am Entwurf einer sozialwissenschaftlichen Theorie des Familienhaushaltes. Daß solches Werkeln harte Arbeit ist – und meist noch dazu ein Ankämpfen gegen den Strom –, rückt das Werk von Rosemarie von Schweitzer – wir sahen es schon – in die Wissenschaftsebene Max Webers. Sich dort zu finden, ist – so meine ich – nichts anderes als: nobel!

Anmerkungen

- ¹ Siehe hierzu jetzt *Max Weber*. Soziologie – Weltgeschichtliche Analysen – Politik. Stuttgart 1956, S. 311–339.
- ² *Joseph A. Schumpeter*. History of Economic Analysis. New York 1954, S. 41 ff.
- ³ *Gary S. Becker*. The Economic Approach to Human Behavior, Chicago 1976, deutsche Übers. Tübingen 1982, sowie ders., A Treatise on the Family, Cambridge, Mass., London 1981, dort et-

wa S. IX. Eine sehr ausführliche Auseinandersetzung mit den Denkansätzen der „Neuen Haushaltsökonomik“ im Bemühen, sie für die empirische Forschung und familienpolitisch relevante Analysen zu „öffnen“, erfolgt in der Publikation *Hans-Günter Krüsselberg, Michael Auge, Manfred Hilzenbecher*. Verhaltenshypothesen und Familienzeitbudgets – Die Ansatzpunkte der „Neuen Haushaltsökonomik“ für Familienpolitik. Stuttgart, Berlin 1986, insbes. Teil II, S. 23–124.

- ⁴ Siehe dazu etwa *Hans Albert*. Traktat über kritische Vernunft, 2. Aufl., Tübingen 1969; so auch *Hans-Günter Krüsselberg*. Marktwirtschaft und ökonomische Theorie, Freiburg i. Br. 1969, S. 96 ff., 144 ff. sowie ders., Property Rights-Theorie und Wohlfahrtsökonomik. In: *Alfred Schüller*, Hg., Property Rights und ökonomische Theorie. München 1983, S. 56 ff.
- ⁵ So etwa *Uwe J. Heuser*. Ein Ökonom auf Abwegen. In: Die Zeit, Nr. 43, 16. Oktober 1992, S. 31.
- ⁶ *Rosemarie von Schweitzer*. Haushalte, private, I und II, zudem *Helga Schmucker*: Haushalte, private, III. In: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft. Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1978, S. 27–68.
- ⁷ Siehe hierzu vor allem *Rosemarie von Schweitzer*: Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart 1991
- ⁸ Siehe dazu etwa *Hans-Günter Krüsselberg*: Wohlfahrt und Institutionen: Betrachtungen zur Systemkonzeption im Werk von *Adam Smith*. In: *Franz-Xaver Kaufmann, Hans-Günter Krüsselberg*, Hg.; Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, Frankfurt, New York 1984, S. 185–216.
- ⁹ Siehe *Theodore W. Schultz*: The Value of the Ability to Deal with Disequilibria. In: Journal of Economic Literature, Vol. XIII, 1975, S. 827–846, sowie ders., Investing in People, Berkeley 1981.
- ¹⁰ Siehe dazu *Hans-Günter Krüsselberg*: Die wertschaffende Leistung der Frau im Haus – Sinn und Unsinn der Erfassung. In: *Hildegard Rapin*, Hg.: Frauenforschung und Hausarbeit. Frankfurt, New York 1988, insbes. S. 117 ff.
- ¹¹ Siehe *Adam Smith*: An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (1776/1789, 5. – letzte – Aufl.), jetzt Indianapolis 1981, S. 674 f.

Literatur

Albert, Hans: Traktat über kritische Vernunft, 2. Aufl. Tübingen 1969.
Becker, Gary S.: The Economic Approach to Human Behavior. Chicago 1976, deutsche Übers. Tübingen 1982.

Becker, Gary S.: A Treatise on the Family. Cambridge, Mass., London 1981.

Heuser, Uwe J.: Ein Ökonom auf Abwegen. In: Die Zeit, Nr. 43, 16. Oktober 1992, S. 31.

Krüsselberg, Hans-Günter: Marktwirtschaft und ökonomische Theorie. Freiburg i. Br. 1969.

Krüsselberg, Hans-Günter: Property Rights-Theorie und Wohlfahrtsökonomik. In: Alfred Schüller, Hg.: Property Rights und ökonomische Theorie. München 1983, S. 45–77

Krüsselberg, Hans-Günter: Wohlfahrt und Institutionen: Betrachtungen zur Systemkonzeption im Werk von Adam Smith. In: Franz-Xaver Kaufmann, Hans-Günter Krüsselberg, Hg.: Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, Frankfurt, New York 1984, S. 185–216.

Krüsselberg, Hans-Günter, Michael Auge, Manfred Hilzenbecher: Verhaltenshypothesen und Familienzeitbudgets – Die Ansatzpunkte der „Neuen Haushaltsökonomik“ für Familienpolitik. Stuttgart, Berlin 1986.

Krüsselberg, Hans-Günter: Die wertschaffende Leistung der Frau im Haus – Sinn und Unsinn der Erfas-

sung. In: Hildegard Rapin, Hg.: Frauenforschung und Hausarbeit. Frankfurt, New York 1988.

Schmucker, Helga: Haushalte, private, III. In: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft. Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1978, S. 27–68.

Schultz, Theodore W.: The Value of the Ability to Deal with Disequilibria. In: Journal of Economic Literature, Vol. XIII, 1975. S. 827–846.

Schultz, Theodore W.: Investing in People. Berkeley 1981.

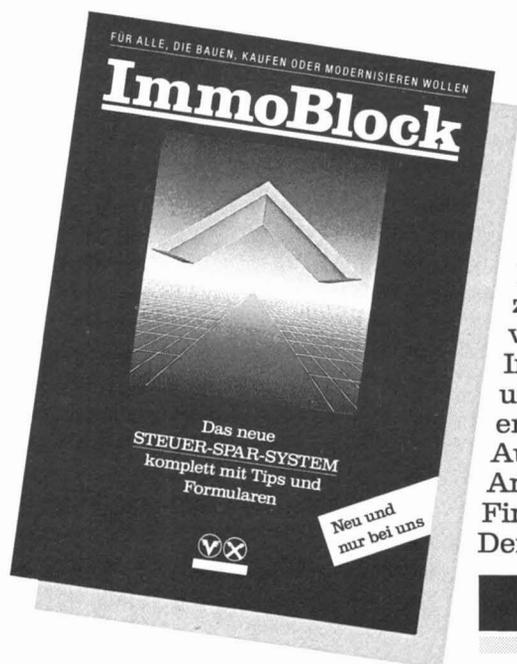
Schumpeter, Joseph A.: History of Economic Analysis. New York 1954.

Schweitzer, Rosemarie von: Haushalte, private, I und II. In: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft. Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1978.

Schweitzer, Rosemarie von: Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart 1991.

Smith, Adam: An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (1776/1789, 5. – letzte – Aufl.), jetzt Indianapolis 1981.

Weber, Max: Soziologie – Weltgeschichtliche Analysen – Politik. Stuttgart 1956.



Beim Bauen, Kaufen, Renovieren Mehr Steuern sparen mit dem ImmoBlock

Was Sie alles von der Steuer absetzen können: Von Telefonaten, Reisekosten zur Besichtigung ... bis zur Finanzierung vor dem Einzug.

Im handlichen "ImmoBlock" werden was und wie zu 19 Spar-Bereichen verständlich erklärt.

Auf den Vordrucken, tragen Sie die nötigen Angaben ein. Für Ihren Steuerberater, für's Finanzamt. Um mehr Steuern zu sparen. Den ImmoBlock gibt's für 7,50 DM bei uns.



Volksbank Gießen eG